

Auf den ersten Blick ist der gewaltige Unterschied zwischen Kapkolonie und Deutsch Südwestafrika zu erkennen, der in Zukunft wenigstens um ein geringes durch die Diamanten ausgeglichen werden wird. In tierischen Produkten aber werden wir noch auf lange Zeit hinaus auch nicht einmal die Zehntelziffern der Kapkolonie erreichen, die für Kupfererze bereits erreicht sind und für Diamanten wahrscheinlich erreicht werden. Angorahaar und Ziegenfelle, Wolle und Schafhäute, Rindsfelle und Straussenfedern sind vorläufig für Deutsch Südwestafrika geradezu Utopieen, daran werden auch die 1600 Kilometer südwestafrikanischer Bahnen einstweilen nichts ändern. Besser steht es in Kamerun und Togo mit Kakao, Kautschuk und Palmprodukten. Beim Kautschuk ist freilich die baldige Erschöpfung der Urwaldbestände zu befürchten, denn es ist mehr als fraglich, ob die systematische Lianenkultur diesen Ausfall rechtzeitig wett machen kann. Die ältere Kultur der Goldküste und Nigerias zeigt sich, abgesehen von den grösseren Ausfuhrquanten, vor allem in der vermehrten Ausfuhr solcher Produkte, bei denen Transport (Holz) und Aufbereitung (Palmöl) höhere Anforderungen an Einrichtungen und Schulung stellen. Das gleiche trifft auch für die Baumwolle zu. Das Beispiel Nigerias zeigt übrigens, dass wohl keine der tropischen Kolonien Afrikas Aussicht hat eine Baumwollkultur von wirklich hervorragender Bedeutung zu entwickeln. Kakao, Kautschuk und Palmprodukte (Palmkerne, Kopra und Palmöl) erscheinen als die wichtigsten Lieferungen des äquatorialen Afrika, daneben in Zukunft vielleicht noch Hölzer. Die anderen Ausfuhrprodukte, wie Baumwolle, Erdnüsse, Insektenwachs, Kaffee, Kolanüsse, Mais, Sesam, Sisalfaser, zu denen dann noch etwa Reis, Tabak und vielleicht auch Seidenkokons hinzutreten können, während die Rolle des Elfenbeins voraussichtlich mit der Zeit abnehmen wird, spielen für den Export eine vollkommene Nebenrolle. Sie werden für die Preisbildung auf dem Weltmarkt nur in dem Mass Bedeutung gewinnen als es sich um Gebrauchsstoffe von vergleichsweise überhaupt untergeordneter Natur handelt: etwa um die Sisalfaser, die schon heute der Gefahr der Überproduktion ausgesetzt ist und immerhin die Preistreiberien in Manilahanf wahrscheinlich beseitigt. Auf grund der heute sichtbaren Produktionsmöglichkeiten Äquatorialafrikas kann man also nicht davon sprechen, dass die Erschliessung dieser Kolonialgebiete durch wichtige oder gar Lebensinteressen der Industriebevölkerung unumgänglich gefordert wird. Ihre Erschliessung ist vielmehr im Interesse der Eingeborenen selbst zu wünschen, und das bedeutet natürlich in erster Linie die Sorge dafür, dass der afrikanische Teufel nicht etwa durch den europäischen Beelzebub ausgetrieben werde.

XX

HANS MÜLLER · ZUR ENTWICKELUNGSGESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT



EGENWÄRTIG ist die Genossenschaft eine Form der gesellschaftlichen Organisation, die ebenso mannigfachen wie wesensunterschiedlichen wirtschaftlichen Zwecken dient. Das Genossenschaftswesen hat im Lauf der letzten Jahre eine fast unüberschbare Fülle von Genossenschaftsarten hervorgebracht und sich auf alle Gebiete wirtschaftlicher Tätigkeit verbreitet, so dass es ausserordentlich schwer hält zu

sagen, worin die gemeinsamen Merkmale aller dieser verschiedenen Genossenschaften bestehen. Man darf mit Fug und Recht die Frage aufwerfen, ob beispielsweise zwischen einem von Arbeitern gegründeten Konsumverein und einer Brennereigenossenschaft, die von Grossgrundbesitzern ins Leben gerufen wird, überhaupt ein innerer ökonomischer oder sozialer Zusammenhang bestehe. Nichtsdestoweniger ist es eine Tatsache, dass das Genossenschaftswesen einen einheitlichen Ursprung hat, dass alle genossenschaftlichen Gebilde aus einer Wurzel hervorgewachsen sind.

Wie bekannt, ist England das Mutterland der Kooperation, was nicht ausschliesst, dass auch in anderen Ländern eine spontane Entwicklung des Genossenschaftswesens stattgefunden hat. Wo immer wir jedoch die Anfänge des Genossenschaftswesens studieren, stossen wir auf die Tatsache, dass Notstände innerhalb der arbeitenden Klassen den Anstoss und die Veranlassung zu den ersten genossenschaftlichen Bildungen gegeben haben. Es lässt sich sowohl für England als auch für Deutschland und die Schweiz die frappierende Tatsache nachweisen, dass die ersten Genossenschaften logisch und tatsächlich die Weiterbildung gewisser gemeinnütziger Unternehmungen und wohlthätiger Anstalten gewesen sind. In England wurden am Ende des 18. Jahrhunderts sogenannte *Antikornmühlen* ins Leben gerufen, die bezweckten der armen und notleidenden Bevölkerung unverfälschtes Mehl zu billigem Preis zu verschaffen. Diese Mühlen entsprangen der Initiative wohlmeinender Fabrikanten und sonstiger Angehöriger der wohlhabenden Klassen. Sie wurden auch von diesen verwaltet. Die Anteile dieser *Subscription Mills* waren so hoch, dass Arbeiter nicht daran denken konnten sich finanziell zu beteiligen. In Deutschland waren die Liedtkeschen Sparvereine die Vorläufer der Genossenschaften. Sie gingen darauf aus die arbeitenden Klassen zu veranlassen Rücklagen in Geld zu machen, mit denen dann gemeinschaftliche Einkäufe von Holz, Kartoffeln und anderen Gegenständen des Lebensbedarfs gemacht wurden. Die Anregung zu diesen Sparvereinen ging ebenfalls von wohlmeinenden Leuten aus, die die Spargelder verwalteten und die Einkäufe besorgten sowie die Waren zur Verteilung brachten. In der Schweiz lässt sich das Genossenschaftswesen auf die *Fruchtvereine* zurückführen, die in den vierziger Jahren von humanen Männern gegründet wurden, um den Arbeitern billigen Weizen, teilweise auch billige Kartoffeln, zu beschaffen. Das Wesentliche an diesen gemeinnützigen Veranstaltungen bestand darin, dass sie im Interesse der Konsumenten, speziell der konsumierenden Arbeiter, wirken sollten. Jede Gewinnabsicht war ausgeschlossen. Indessen waren sie kaum als permanente Einrichtungen gedacht. Sie sollten nur über augenblickliche Not- und Missstände hinweghelfen.

Der Geist der Gemeinnützigkeit ist aber nicht identisch mit dem Geist der Genossenschaft. Auch dem letzteren liegt zwar jede Gewinnabsicht fern, jedoch handelt es sich bei den Genossenschaften nicht nur um die Linderung von Übelständen sondern um eine bewusste Änderung ökonomischer Zustände in der Absicht jene Übelstände überhaupt nicht aufkommen zu lassen. Die Genossenschaft wirkt nicht *charitativ* sondern *präventiv*. Sie negiert in einem gewissen Sinn die bestehende Wirtschaftsverfassung, will sie jedenfalls mit Einrichtungen durchsetzen, die die Mitglieder gegen wirtschaftliche Gefahren und Nachteile schützen. Nichtsdestoweniger sehen wir alle genossenschaftlichen Bestrebungen an mehr oder weniger philanthropische Veranstaltungen

gen anknüpfen. Selbst für England lässt sich das nachweisen. Bekanntlich gilt hier Robert Owen als der Vater der Genossenschaftsbewegung. Es wäre jedoch verkehrt zu glauben, dass Robert Owen in irgend einer Periode seines Lebens zielbewusst auf die Gründung und Entwicklung von Organisationen hingearbeitet hätte, die wir heute mit dem Namen *Genossenschaft* bezeichnen. Robert Owen war im Grunde seines Wesens ein philanthropischer Sozialist, ein Mann, der auf grund seiner Erfahrungen als Fabrikbesitzer in New Lanark einen utopischen sozialen Reorganisationsplan entwarf, der in der Gründung von sogenannten *Communities* gipfelte. Diese *Communities* sollten aus 1500 bis 1800 Personen bestehen, die auf einem Grundstück von bestimmter Grösse anzusiedeln seien, und die teils in der Industrie teils in der Landwirtschaft beschäftigt werden sollten. Über den Gedanken mittels solcher sozialistischer Kolonien die Welt umzugestalten ist Robert Owen im Grunde Zeit seines Lebens nicht hinausgekommen. Es ist für seine Stellung zur Genossenschaftsbewegung charakteristisch, dass er dort, wo die Arbeiter auf eigene Faust dazu übergingen Genossenschaften in unserem Sinn zu gründen, diese nicht nur nicht anerkannte sondern sogar prinzipiell verwarf. Er wollte, von seinem Standpunkt mit Recht, nicht zugeben, dass sie in irgend welchem Sinn in Beziehung zu seinen eigenen Plänen ständen, und dass sie für die Schaffung der neuen moralischen Welt von irgend welchem Belang seien. Umgekehrt begeisterten sich die Arbeiter nur in Ausnahmefällen für Owens Projekte, deren utopisch-doktrinären Charakter sie empfanden. Die von Owen befürworteten Kolonien erforderten zu ihrer Begründung und Betriebssetzung relativ gewaltige Kapitalien. Owen forderte für sie ein Kapital von mindestens 1 Million Mark und erklärte sogar bei späterer Gelegenheit, dass sich nur mit etwa 20 Millionen die Sache richtig anfangen lasse. Owen wandte sich denn auch mit seinen Projekten mehr an die Aristokratie und die besitzenden Klassen als an die Arbeiter. Allerdings wurde dort, wo praktische Versuche mit den *Communities* angestellt wurden, versucht eine mehr oder weniger demokratische Verwaltung einzuführen, indes war ihr ganzer Zuschnitt doch ein philanthropischer. Es gelang nicht bei den Beteiligten jenes Gefühl der Einmütigkeit und Selbstverantwortung hervorzurufen, das zum Gelingen derartiger Experimente unbedingt erforderlich ist.

Die Aussichtslosigkeit auf dem Weg und mit Hilfe der Owenschen sozialen Kolonien eine praktische Reform der sozialen Zustände herbeizuführen scheint zuerst von dem Brightoner Arzt Dr. William King eingesehen worden zu sein. Dieser Mann, der in der Geschichte der Genossenschaftsbewegung heute eine noch gar nicht genügend gewürdigte Bedeutung besitzt, fasste den Plan die Arbeiter seines Wohnorts zur Selbsthilfe zu veranlassen und eine Genossenschaft mit weitgehenden sozialen Zielen zu bilden. Es gelang ihm auch im Jahre 1828 eine grössere Anzahl von Arbeitern zu bewegen durch wöchentliche Einlagen in einen gemeinsamen Fonds eine Geldsumme zusammenzusparen, mit der zunächst ein Laden eingerichtet und gemeinsam die notwendigsten Artikel des täglichen Bedarfs eingekauft wurden. Wöchentlich einmal versammelten sich diese Arbeiter zu gemeinschaftlichen Besprechungen und zur Beratung ihres praktischen Vorgehens, wobei Dr. King die Rolle des Ratgebers und Lehrers zufiel. Nachdem man die Summe von 5 Pfund Sterling zusammengesparrt hatte, wurde mit dem Betrieb eines Lebensmittelladens

begonnen. Die Sache liess sich gut an. Der Umsatz wuchs von Woche zu Woche, und immer mehr Arbeiter schlossen sich an. Der Überschuss dieses primitiven Konsumvereins wurde nun nicht verteilt sondern dem Genossenschaftsvermögen zugeschrieben. Es bestand die Absicht dies Vermögen beständig zu vergrössern und es, sobald es gross genug sei, dazu zu benutzen, um einige Mitglieder im Dienst der Genossenschaft, sei es nun als Schuster, Schneider oder Gemüsegärtner, zu beschäftigen. Die leitende Idee bei dieser Genossenschaft war ein gemeinsames Vermögen anzusammeln, um mit seiner Hilfe alle Mitglieder in die Lage zu versetzen für sich selbst respektive für die Genossenschaft zu arbeiten und sie aus dem Abhängigkeitsverhältnis gegenüber kapitalistischen Unternehmern zu befreien. Zur Propagierung dieser Ideen gab Dr. King die erste wirkliche Genossenschaftszeitung heraus, die unter dem Titel *Co-operator* in Gestalt eines Quartblättchens einmal monatlich vom Mai 1828 bis zum August 1830 erschien. Dank den anfänglichen Erfolgen der Genossenschaft in Brighton und der Propaganda durch Dr. Kings *Co-operator* breitete sich nun diese Genossenschaftsform mit grosser Schnelligkeit in den Kreisen der Arbeiter aus. Nach Verlauf weniger Monate bestanden schon über 70 derartige Genossenschaften in verschiedenen Fabrikstädten Englands. Bis zum Jahre 1832 soll ihre Zahl schon 400 überstiegen haben. Dann freilich kam über diese junge Genossenschaftsbewegung eine schwere Krisis, die sie fast vollständig vernichtete. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, dass wir in den damaligen Gebilden die erste Form wirklicher Genossenschaften vor uns haben. Sie beruhten auf der Selbstverwaltung ihrer Mitglieder und hatten eine demokratische Grundlage. Aus dem Schoss der Mitglieder wurde ein Vorstand wie auch der Ladenhalter gewählt. Der Zweck aller dieser Genossenschaften ging eingestandenermassen darauf aus ein gemeinschaftliches Vermögen anzusammeln, damit allmählich sämtliche Mitglieder beschäftigt werden könnten. Die Losung war *Auf dem Weg der Organisation des Konsums zur genossenschaftlichen Produktion!*

Der Konsumverein und die Produktivgenossenschaft liegen in dieser ersten Genossenschaftsform der Idee nach noch zusammengebetet. Es war ein hohes Ideal, das sich diese Genossenschaften steckten, jedoch zeigte ihr Schicksal, dass die Arbeiter jener Zeit dafür noch nicht reif waren. Infolge des Mangels einer genossenschaftlichen Gesetzgebung erlangten diese Arbeitervereinigungen nicht das Recht der juristischen Person, sie konnten daher auch nicht Rechte erwerben und Verpflichtungen eingehen, die gegebenenfalls rechtlich zu erzwingen gewesen wären. Dieser Umstand führte dazu, dass gegen ungetreue Buchhalter und Kassierer nicht eingeschritten werden konnte. Das führte wieder zu einer allgemeinen Demoralisation und Korruption. Die Tatsache ferner, dass die Mitglieder meistens von der Genossenschaft keinen unmittelbaren Vorteil hatten sondern im Gegenteil wöchentlich an den gemeinsamen Fonds Beiträge leisten mussten, liess das Interesse an diesen Genossenschaften erschaffen. Der individuelle Egoismus kam nicht auf seine Rechnung. Die Genossenschaft war sozialistisch, aber die Arbeiter, die ihre Mitglieder bildeten, waren keine Sozialisten. So scheiterte naturgemäss diese unter dem Namen *Union shops* bekannt gewordene erste Genossenschaftsbewegung in England.

Es ist bekannt, dass die englischen Arbeiter in den vierziger Jahren einen neuen Anlauf zur Bildung von Genossenschaften unternahmen, und dass hier-

bei die Pioniere von Rochdale vorbildlich wirkten. Auch sie stellten als das Ziel ihres Strebens ein grosses genossenschaftliches Ideal auf. Auch sie wollten mit der Genossenschaft die soziale Welt reformieren und mit Hilfe der Genossenschaft schliesslich sogar die politische Macht erobern. Tatsächlich jedoch waren sie genötigt die Verfassung der Genossenschaft dem Egoismus der Genossen besser anzupassen als Dr. King es getan hatte. Sie führten daher das Prinzip ein den erzielten Überschuss in der Hauptsache nicht dem Geschäftsvermögen zuzuschreiben sondern ihn *pro rata* der Bezüge den Mitgliedern zurückzuvorgüten. Hierdurch kam zuerst ein individualistischer Zug in die sozialistisch gedachte und zur Realisierung eines sozialistischen Wirtschaftssystems ersonnene Genossenschaft. Aber gerade durch diesen Kompromiss zwischen sozialistischen, auf Bildung von Gemeineigentum gerichteten Prinzipien und dem Verlangen der Mitglieder nach einem sofortigen individuellen Vorteil wurde die Genossenschaft erst lebens- und entwicklungsfähig gemacht. Das unmittelbare Interesse der Arbeiter wurde befriedigt. Die Verbesserung ihrer Lebenshaltung und dadurch die Anteilnahme breiter Volksmassen an der Bewegung ermöglichte die Berücksichtigung der privatwirtschaftlichen Interessen der Mitglieder, und dieser Umstand hat die Genossenschaftsbewegung in allen Ländern zu dem werden lassen, was sie heute ist. Es liegt auf der Hand, dass die Genossenschaft, die aus dem Geist des Sozialismus geboren war, diesem durch ihre Entwicklung entfremdet wurde, und es ist abermals begreiflich, dass die strengen Anhänger des sozialistischen Prinzips von diesen Genossenschaften lange nichts wissen wollten und von ihnen nichts erhofften. Sie übersahen, dass die natürliche Entwicklung der Genossenschaftsbewegung doch wieder in sozialistische Bahnen einlenken musste. Auch diejenigen Genossenschaften, die der *Dividendenseuche* ihrer Mitglieder unbedenklich Vorschub leisteten, konnten doch nicht so weit gehen den gesamten Überschuss in Gestalt von Dividende zu verteilen; auch sie mussten gemeinsame Fonds anlegen, auch sie wurden in die genossenschaftliche Föderationsbewegung hineingetrieben, die auf die Bildung von nationalen Konsumvereinen in Gestalt von Grosseinkaufsgesellschaften hinauslief. Das Programm, das sich die ersten Konsumvereine in den zwanziger und dreissiger Jahren stellten, nämlich die konsumierten Gegenstände selbst zu produzieren, nahmen die Grosseinkaufsgesellschaften wieder auf. Sie erst gaben den Boden für eine umfassende Organisation der Produktion, weil durch sie allein Waren fabrikmässig und in grossem Massstab erzeugt werden konnten. Damit ergaben sich für die praktische Genossenschaftspolitik nun wieder neue Gesichtspunkte. Hatte man früher lange Zeit den Hauptzweck der Genossenschaften in der Förderung der Privatwirtschaft ihrer Mitglieder erblickt, so erkannte man jetzt, dass die Genossenschaft, besonders in ihrer föderativen Verbindung, eine volkswirtschaftliche Funktion zu erfüllen im stande sei, dass durch sie eine neue Wirtschaftsordnung angebahnt werden könne, wenn planmässig die Organisation der Konsumkraft in den Dienst genossenschaftlicher Produktion gestellt würde.

In der Gegenwart sehen wir diesen Entwicklungsprozess vor sich gehen. Es ist naturgemäss, dass es dabei nicht ohne Reibung und Kampf abgeht. Diejenigen, die in der privatwirtschaftlichen Auffassung des Genossenschaftswesens gross geworden sind, haben Mühe es in seiner heutigen Phase als Faktor sozialer Umgestaltung zu begreifen und zu würdigen. Dennoch schreitet dieser Entwicke-

lungsprozess ungebrochen in allen Ländern vorwärts, und es kann für den objektiven Beobachter kein Zweifel bestehen, dass in nicht allzu langer Zeit die neue Auffassung des Genossenschaftswesens, die im Grunde eine Rückkehr zu den Auffassungen ist, die schon früher im Vordergrund standen, allgemein zum Durchbruch kommen wird.

XX

EDMUND FISCHER · DIE SEXUELLEN PROBLEME



ON jeher sahen sich die Völker gezwungen auf eine Regelung des Sexualverkehrs hinzuwirken, und sie suchten diese gewöhnlich durch Gebote der Religion zu erreichen. Aber das, was man bis vor verhältnismässig wenigen Jahren über das sexuelle Geheimnis wusste, war sehr gering, und deshalb auch das, was zur vernünftigen Regelung des Sexuallebens geschehen konnte. Obgleich das Leben sich früher in viel einfacheren Formen abspielte, kannten schon die ältesten Zeiten die furchtbarsten Schäden, die aus dem Sexualverkehr entsprangen. In dem Masse indes wie das soziale Leben komplizierter wurde, wuchsen auch die sexuellen Gefahren. Allzu viel Positives wissen wir auf sexuellem Gebiet noch nicht, da die Sexualwissenschaft erst ein junger Zweig am Baum der Erkenntnis ist. Aber sie ist auf dem besten Weg sich zu einer grossen selbständigen Wissenschaft, der Sexologie, zu entwickeln und bietet heute schon so viel, dass man ohne ihre Hilfe nicht an die Lösung der sexuellen Frage wird herangehen können. Sie ist es, die gezeigt hat, dass die sexuelle Frage auf viel mehr Gebiete übergreift als nur auf die der Ehe, der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten.

Eine vernünftige Regelung des Sexualverkehrs kann nicht lediglich durch eine Umgestaltung des ökonomischen oder des allgemeinen sozialen Zustands bewirkt werden. Sich mit der sexuellen Frage beschäftigen heisst sich mit dem Menschen, mit dessen innerstem Wesen beschäftigen. Die Erkenntnis, dass eine Reihe von sozialen Erscheinungen, wie eine bestimmte Art von Elend, das Verbrechen, die Prostitution usw., nicht lediglich der jeweiligen ökonomischen Struktur der Gesellschaft, den Produktions- und Austauschverhältnissen oder den gegebenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen, überhaupt *naturnotwendig* entspringen sondern ihre Ursachen auch in der verschiedenartigen Beschaffenheit der einzelnen Menschen haben, dass also der Mensch nicht ganz allgemein das Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse ist sondern sich auch umgekehrt soziale Zustände aus dem ureigensten Wesen der Menschen erklären, nimmt mit den Fortschritten der biologischen Disziplinen wieder zu und zwingt auch den Sozialpolitiker sich mehr als bisher mit dem Menschen selbst, mit dessen anthropologischen und physiopsychologischen Eigenheiten zu befassen und diese bei den sozialen Reformen in betracht zu ziehen. Diese Erkenntnis verneint nicht ohne weiteres den Determinismus, sie schliesst auch Marx' Auffassung, dass die Produktionsweise des materiellen Lebens den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt bedinge, nicht gänzlich aus, aber sie schränkt sie ein. Auch Marx und Engels haben die Menschen nicht für Idealwesen von Natur aus gehalten, die nur durch ihre materiellen Lebensbedingungen und ihre Klassenstellung zu antisozialen Handlungen oder einem ihnen selbst verderblichen Lebenswandel kommen. So schrieb Engels: